

## Abschrift

Archiv der sozialen Demokratie, Bonn  
Nachlass Minna Specht 1/MSAE000030

Antwort von Nora Platiel auf eine Umfrage von Minna Specht vom 27. April 1955  
bzgl. einer Materialsammlung über Nelson's politisches Erziehungswerk

Vorlage maschinenschriftlich

NELSON, mein Erzieher.

Ich war 23 Jahre alt, als ich -1919- mit N.[elson] und dem „I.J.B.“ [Internationalen Jugendbund] zusammenkam. Die Zeit nach dem ersten Weltkrieg hatte in vielen Menschen die Bereitschaft geweckt, neue Wege eines vernünftigen Lebens zu gehen, vor allem auch die Verständigung zwischen den Völkern bewusst zu gestalten. Wie sehr glaubten wir damals an neue Möglichkeiten.

Was mich anging, so war ich eine „idealistische Schwärmerin“, voll guter Absichten, aber ohne gedankliche Klarheit, überwiegend gefühlsmässig bestimmt, von Politik nichts ahnend, auch ohne Neigung für dieses Geschäft. Es gab unter den jungen Menschen damals viele, die sich als „Individualisten“ fühlten, den Sinn des Lebens in der „freien Entfaltung der Persönlichkeit“ sahen - und dem entsprechend zwar zu grossen, heroischen Taten bereit waren, nicht dagegen zur Teilnahme an einer organisierten, viel gewissenhafte Kleinarbeit erfordernden Arbeit und erst recht nicht an einer Arbeit im Rahmen einer politischen Partei teilzunehmen sich entschliessen konnten. So blieben manche Kräfte ungenutzt. Dies war meine Situation.

Die Begegnung mit Nelson hat mein Weltbild und mein Leben von Grund auf gewandelt.

Seinem erzieherischen Einfluss ist es zuzuschreiben, dass ich mein Leben der sozialistischen Arbeit zu widmen, mich entschloss. Die Rechtsidee, nicht in ihrer philosophischen Begründung, sondern in ihrer lebendigen Bedeutung für jedes Leben, ergriff mich mächtig. Sie wurde bestimmend für Berufswahl und politische Arbeit, auch für die Gestaltung meines persönlichen Lebens. Dass sich ein im Grunde nach ganz anderen Dingen - nach Schönheit und Harmonie - sehrender Mensch so wandelte, dass ich - nun schon über 35 Jahre - oft gegen alle Neigung und manchmal mit starken inneren Hemmungen, mit innerer Auflehnung und Ablehnung vieler Begleiterscheinungen des politischen Lebens - die politische Arbeit weitermache, das beruht heute wie vor 35 Jahren auf Nelson's erzieherischem Einfluss, dem ich mich in diesem Leben auch nicht mehr entziehen werde können.

Nelson lebte uns vor, was er auch von uns forderte:

ehrlich um die Erkenntnis dessen, was geschehen sollte,  
zu ringen und als notwendige Ergänzung:

bereit sein, die sich aus solcher Erkenntnis ergebenden  
Konsequenzen zu ziehen.

Es gibt keine revolutionäreren Forderungen an Menschen, damals so wenig wie heute.

Nelson's eigenes schweres Leben wurde mir Vorbild für den Grad an Opferbereitschaft und Hingabe, den der sinnvolle Einsatz für die sozialistische Idee verlangt. Halber Einsatz war törichter als völlige Verweigerung der Mitarbeit.

Ich war und bin nicht immer sehr glücklich gewesen bei der „Erfüllung meiner Pflicht“. Manche der Forderungen, die an uns gestellt wurden, habe ich als unabdingbare vernünftige Forderungen an einen konsequenten Sozialisten erkannt und ihnen nachzukommen erscheint mir heute wie vor 35 Jahren geboten. Dazu gehört der Vegetarismus, der eine rechtliche Anforderung ist. Der Mut, zu seinen Fehlern zu stehen und die daraus kommenden Folgen auf sich zu nehmen, eine Forderung an den Charakter, hat bei allem Schweren etwas Beglückendes und Befreiendes, das ich in meinem Leben nicht missen möchte.

Eine Forderung wie Kirchenaustritt erscheint mir heute nicht notwendigerweise nur unter dem Gesichtspunkt der „Konsequenz“ aus dem Ideal der „Geistesfreiheit“ heraus zu beurteilen, sondern auch unter dem Gesichtspunkt der „Toleranz“ eine Prüfung zu erfordern.

Dass ich aus der „Gemeinschaft der Juden“ ausgetreten war, hat mich in den Zeiten der Judenverfolgungen durch die Nazis zunächst bedrückt, ich kam mir irgendwie „fahnenflüchtig“ vor. Die Praxis der Nazis befreite mich aber von meinen Gewissenskrupeln, da ich der rassistischen Verfolgung teilhaftig wurde. (Man könnte meinen, ich sei darüber froh gewesen, was natürlich Unsinn ist. Aber bei aller Distanzierung von der religiös-kirchlichen „Gemeinschaft“, zu der und zu deren Ritual und Kult ich keine Beziehung habe, muss doch etwas wie Zugehörigkeit zu einer „Schicksalsgemeinschaft“ in mir leben, da ich gewisse „typische“ Züge im jüdischen Wesen bejahen muss; diese können positiv oder negativ sein.)

Die von Nelson gestellte Forderung des Kirchenaustritts hatte - wenn man z.B. an den „politischen Katholizismus“ denkt, ihre grosse Berechtigung, wenn es mir auch heute scheinen will, dass - wie schon gesagt, damit nur eine, wenn auch wichtige Seite des Problems ange-rührt wird. Hier wie auch auf anderen Gebieten haben Nelson's Forde-rungen an seine Mitarbeiter die „Grenzen der Toleranz“ nicht hinrei-chend erforscht. Dies scheint mir jedenfalls auch in der psychologi-schen Auswirkung mancher Forderungen auf uns junge Menschen der Fall gewesen zu sein. Ich denke dabei vor allem an eine der wesentlichsten Forderungen!

die „Bindungslosigkeit“.

Man könnte Bände füllen mit traurigen und bedrückenden Berichten über dieses Kapitel. Dass jahrelang „Bindungslosigkeit“ mit der Forderung des „Cölibats“ - wie es die katholische Kirche für gewisse Mitarbeiter fordert - gleichgesetzt wurde, führte zu Unaufrichtig-keiten gegen sich und andere; es führte zu Depressionen, Perversi-onen und Neurosen, die aber als solche nicht erkannt, sondern als „Willensschwäche“ und Charaktermangel bewertet wurden; die Forderung führte zu Ressentiments, Schuld- und Hass-Komplexen, die bis zur „Flucht“, zur Abwendung von der Sache, der man sich doch verbunden und verpflichtet fühlte.

Die Erkenntnisse der „Psychologie“ waren in unseren Gruppen noch nicht verbreitet, viele Ergebnisse der Forschung in den 20er Jahren lagen überhaupt noch nicht vor, was unsere „Verantwortlichkeit“ für begangene Fehler vielleicht mildern mag, an dem oft traurigen Ergeb-nis gewisser Erziehungsversuche aber nichts ändert.

Aber auch wenn man „Bindungslosigkeit“ von der belastenden Aus-legung, die ich geschildert habe, befreit, erscheint sie mir „gefährlich“ als „Forderung“, da ich glaube, dass sie etwas Unmögliches verlangt und daher zwangsläufig zu den charakterlichen oder geistigen Fehlentwicklungen führen muss, die ich geschildert habe. Ich habe jedenfalls noch niemals einen „bindungsfreien“ Menschen kennen gelernt und werde - dessen bin ich sicher - auch keinen kennen lernen. Die Frage kann nur sein zu wem gehst Du eine Bindung ein?

In den Jahren meiner Mitarbeit im IJB und „ISK“ [*Internationalen Sozialistischen Kampfbund*] habe ich mich oft gefragt - und die Erfahrungen in der Emigration und nachher haben die Frage in mir wachgehalten - ob die Kernidee Nelson's, nämlich die Heranbildung einer verantwortlichen Gruppe von Funktionären (Elite, „Führer“) nicht an gewissen „Grenzen der Erziehbarkeit“ zum Scheitern verurteilt ist. Ich habe so viele zu den schönsten Hoffnungen berechti-

gende Genossen gesehen, die - auf sich gestellt - von entscheidenden rechtlichen Anforderungen, wozu ich vor allem den Vegetarismus rechne, abgerückt sind - und zwar nicht aus Not sondern aus reiner Bequemlichkeit, dass ich mich frage, ob die „Erziehung“, die sie genossen hatten und die ihnen zu „Erkenntnissen“ verholfen hatte, deren Bedeutung nicht mehr verkannt werden konnte, auch jahrzehntelang nicht verkannt worden ist, nicht doch nur etwas Aeusserliches geblieben war.

Andererseits ist die Kritik Nelson's an der Demokratie durch alle Erfahrungen - auch nach 1945 - in einem erschütternden Masse bestätigt worden.

Was also tun? Ich gestehe, dass mir nur der Weg zu gehen scheint, den Konfuzius andeutete, als er von dem Manne sprach,

der weiss, dass es nicht geht,  
und der doch weitermacht.

Wenn ich auf mein nun doch bald 60jähriges Leben zurückschaue, dann bleibt die Begegnung mit Nelson und den von ihm vertretenen Ideen die grosse entscheidende Begegnung, die mein Leben wie einen winzigen Wassertropfen einmünden liess in den Strom gemeinsamer Bemühungen anderer Menschen, denen gemeinsam war und ist: dieses Leben unter die Herrschaft des Rechts zu bringen. Und wenn ich heute auch zweifle, ob wir je dahin kommen werden, so scheint es mir doch besser, an einer guten Sache als an einer schlechten mitgearbeitet zu haben.

Kassel, den 13. Juni 1955

*(handschriftlich:)* Nora Platiel.